

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

17. Jahrgang.

Juli 1893.

No. 7.

Nachruf.

Es ist gewiß nicht mehr, als billig, daß wir auch in diesem Blatt unsers nunmehr zu seiner ewigen Ruhe eingegangenen lieben Professor Günther gedenken. Es war im Jahr 1876, als drei große Pastoralconferenzen unserer Synode die Herausgabe eines „Magazin für Evangelisch-Lutherische Homiletik“ vereinbarten und Prof. W. Günther nebst einer Commission beauftragten, dasselbe zu redigiren. Auch nachdem später die Redaction des „Magazin“ in die Hände des Lehrercollegiums vom Concordia Seminar übergegangen war, hat Günther nach wie vor, bis an seinen Todestag, nicht nur die eigentliche redactionelle Arbeit, Zusammenstellung des Stoffs, Correctur etc. versehen, sondern auch selbst reichlich Beiträge geliefert, z. B. die zumeist dem Schatz der Alten entnommenen trefflichen „Homiletischen Regeln und Winke“. In dem Vorwort des ersten Jahrganges, 1877, hat er Richtung und Tendenz der neuen homiletischen Zeitschrift angegeben, indem er die Aufgabe eines lutherischen Predigers unter Anderem mit folgenden Worten beschrieb: „Was ist es aber, was einen rechtschaffenen Prediger bewegt, auf die Predigt allen Fleiß anzuwenden und darauf Tag und Nacht zu denken? Vor allem ist es der Gedanke, daß es Gottes Wort ist, das er vorzutragen berufen ist. Soll billig alles in Demuth und Ehrfurcht niederfallen, wenn der Herr redet, Jes. 1, 2. 66, 2. 5., so soll billig auch ein Prediger mit heiliger Furcht erfüllt sein, wenn er dieses Wort verkündigen will. Der Apostel Petrus fordert daher: ‚So Jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort‘, 1 Petr. 4, 11. Damit will der Apostel sagen, daß ein Prediger nur Gottes Wort, nicht seine, sondern Gottes Gedanken predigen, nichts davon und nichts dazu thun, sondern dasselbe rein, lauter und unverfälscht vortragen, daß er der Ehre des in seinem Wort mit uns redenden Gottes auch nicht das Geringste vergeben und die Wahrheit auch nicht in einem Stück abschwächen soll. Damit fordert der Apostel ohne Zweifel aber auch, daß ein Prediger dies Wort predige auf eine Weise, wie es die Majestät des göttlichen Wortes erfordert, mit heiliger Furcht und Scheu.

So gewiß daher diejenigen die Furcht vor Gottes Wort außer Augen sehen, die beim Vortrag desselben ihre Kunst sehen lassen wollen, so gewiß thun dies auch diejenigen, die um die Form des Vortrags ganz unbekümmert sind. Die heilige Furcht vor Gottes Wort wird den Prediger in einer steten seligen, Gott gefälligen Unruhe lassen und ihn stets, Tag und Nacht, treiben, in Gottes Wort fleißig zu forschen und darüber nachzudenken, wie er es recht vortrage. Denn obwohl er vor Antritt seines Amtes die heilige Theologie studirt hat, so weiß er doch, daß er Gottes Wort nie auslernen kann und daß er auch in Betreff der Art und Weise des Vortrags des göttlichen Wortes noch nicht vollkommen ist, sondern immer noch zu lernen hat. . . . Es wird aber auch der Gedanke an die Seelen, die ihm anvertraut sind, einen Prediger fort und fort reizen, allen Fleiß anzuwenden und nicht müde zu werden, sondern Tag und Nacht darauf zu denken, wie er auch in Bezug auf den Vortrag des göttlichen Wortes immer völliger werde. Diese Seelen sind in den Augen Gottes theuer geachtet, sie sind durch das Blut des ewigen, eingebornen Sohnes Gottes erkaufte. Und wie Gott selbst so viel an sie gewandt hat, so will er auch, daß der, dem er ihre Pflege anvertraut, allen Fleiß anwende, nach allem Vermögen ihnen diene, alle seine Kräfte, nicht nur des Leibes, sondern auch der Seele, aufzehre, um ihnen zu ihrer Seligkeit behülflich zu sein, und dafür halte, daß für diejenigen, für die Gott sein Bestes, sein Theuerstes, seinen lieben Sohn, dahingegeben hat, auch seinerseits nur das Beste, das er bieten kann, gut genug ist." Man mag über unser „Magazin“ urtheilen, wie man will, das Eine wird man unbedingt zugeben müssen, daß dasselbe dem in den angeführten Worten vorgezeichneten Ziel treulich nachgetrachtet hat. Die in den vorliegenden 15 Jahrgängen enthaltenen Predigten und sonstigen homiletischen Arbeiten verfolgen nur die Eine Tendenz, die seligmachende Wahrheit des göttlichen Wortes lauter und rein, schlicht und einfältig darzulegen und die Prediger zu solchem Predigen anzuweisen, während die meisten homiletischen Zeitschriften und Predigtsammlungen der Neuzeit, ob sonst auch darinnen viele treffliche Gaben und viel fleißige Arbeit zum Vorschein kommen, doch neben der Wahrheit auch viel Lüge und Irrthum, neben dem göttlichen Wort viel menschliche That und unnütze Künste an's Licht bringen und neben der Seelen Seligkeit so viele andere Zwecke und Ziele verfolgen, die dem Diesseits angehören. Unser im HErrn entschlafener Mitbruder Prof. Günther hat an seinem Theil seinen Mitarbeitern im Lehramt dies Eine eingeschärft, daß sie nur Gottes Wort lehren und predigen, nichts Anderes, und mit ihrer Lehre und Predigt die, welche sie hören, selig machen. Und diesen Curs wollen wir in Lehre, Predigt, Unterricht, auch in dieser unserer homiletischen Zeitschrift, mit Gottes Hülfe ferner innehalten.

G. St.

Entwurf zu einer Predigt über das Evangelium des zweiten Pfingsttages, Joh. 3, 16.

(NB. Dieser Entwurf lag der Predigt zu Grunde, welche Prof. Günther noch an seinem Todestag gehalten hat.)

Viele wollen von der Wohlthat des Heiligen Geistes, die wir in diesen festlichen Tagen preisen, nichts wissen. Und auch viele, die äußerlich Pfingsten feiern, werden des Pfingstsegens nicht theilhaftig. Der Heilige Geist wohnt nicht in ihren Herzen.

Woher kommt das? Da sagen manche, das komme daher, daß Gott von Ewigkeit einen Theil der Menschen zur ewigen Verdammniß bestimmt habe. Das ist aber eine gottlose Lehre. Nein, Gott ist nicht Schuld daran, daß viele den Heiligen Geist nicht aufnehmen und nicht selig werden. Er will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Wer ist denn Schuld daran, wenn Menschen verloren gehen? Sie selbst, die verloren gehen. Der Herr spricht: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen“ 2c. Und Stephanus rief aus: „Ihr widerstretet allezeit dem Heiligen Geist!“

Das lernen wir auch aus unserm Evangelium. Darin preist unser Herr Christus die Liebe Gottes gegen die sündige Welt, zeigt uns auch, daß viele diese Liebe an sich vergeblich sein lassen und in ihren Sünden umkommen und verderben.

Ach möchten wir die Liebe Gottes recht erkennen, daß sie an keinem unter uns vergeblich sei.

Die Predigt Christi von der Liebe Gottes;

1. wie groß diese Liebe sei,
2. wie diese Liebe von der Welt aufgenommen werde.

1.

Daß die Liebe Gottes gegen die Welt groß sein muß, können wir schon daraus entnehmen, daß der Sohn Gottes die Größe derselben bewundert und ausruft: „Also hat Gott die Welt geliebt.“ Wie groß die Liebe sei, können wir in diesem Leben nicht völlig begreifen, wir können es uns nur einigermaßen vorstellen, wenn wir Gott, der da liebt, und die Welt, die von ihm geliebt wird, neben einander stellen und vergleichen.

Wer ist Gott? Er ist die allerhöchste Majestät, unbegreiflich, unermeslich. Er ist der Allerfeligste, der keiner Creatur bedarf, um selig zu sein, der in sich selig ist. Er schuf die Menschen, um sie seiner Seligkeit theilhaftig zu machen, und er hätte sie in ihrer Unseligkeit liegen lassen können, da sie seine Seligkeit verachteten. Gott ist aber auch der Allerheiligste. Es ist keine Sünde in ihm, er haßt die Sünde und muß

die Sünde strafen. „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor dir.“

Gegenüber der hohen Majestät ist die Menschheit Staub und Asche. Vor dem Fall war sie die edelste unter den sichtbaren Creaturen, an der das Ebenbild Gottes glänzte, nun aber ist sie ganz und gar verderbt, voller Elend und Jammer. Nichts Gutes ist an ihr, das Gott gefallen könnte, sondern nur Verderbtheit. Ja, noch mehr, sie ist Gottes Feindin, eine Rebellin, die ihm den Rücken gefehrt hat, ihn haßt. Die Welt ist ein großer Haufe solcher Leute, die Gott nicht fürchten, vertrauen noch lieben, loben noch danken, alle Creaturen mißbrauchen, Gottes Namen lästern, sein Wort verachten, dazu Ungehorsame, Mörder, Ehebrecher, Diebe, Lügner, Verräther, voll Untreue, aller bösen Tücke — kurz, aller Gebote Uebertreter und in allen Stücken Widerspenstige, die dem Feinde Gottes, dem leidigen Teufel anhangen.

Diese Welt liegt unter Gottes Zorn und Ungnade, hat nichts anderes verdient, als daß sie Gott in seinem Zorn zerschmetterte und in den Abgrund der Hölle würfe. Sie ist seiner Liebe gar nicht werth, sie will Gottes Liebe gar nicht, sie hat Gott nicht um Gnade und Liebe gebeten — und doch hat Gott diese Welt geliebt.

Wenn es hieße: Also hat Gott die heiligen Engel geliebt, so wäre das nicht so zu verwundern; denn sie thun allezeit den Willen Gottes und loben und preisen ihn.

Wenn es hieße: Also hat Gott die Menschen im Stande der Unschuld geliebt, so wäre das nicht so zu verwundern; denn da lebten Adam und Eva in Heiligkeit und Gerechtigkeit und thaten gute Werke.

Aber nun spricht der Herr: Also hat Gott die Welt, die abgefallene Welt, geliebt. Er ist vor den abgefallenen Engeln vorübergegangen, und hat sich ihrer nicht erbarmt, aber an der abgefallenen Welt ist er nicht vorübergegangen, die Welt, seine bittere Feindin, hat er geliebt.

Wie groß die Liebe Gottes gegen die Welt sei, werden wir einigermaßen erkennen lernen, wenn wir weiter hören, was Gott aus Liebe zu ihr gethan. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“ Er schenkte der Welt nicht große Königreiche, nicht Welten noch Güter in derselben, nicht Himmel noch Erde mit allem, was darin ist, sondern etwas viel Größeres, etwas, das so groß als er ist, seinen lieben eingebornen Sohn, der von Ewigkeit in seinem Schooß ist, gleiches Wesens mit dem Vater und Heiligen Geist, den geliebtesten Sohn, an dem er Wohlgefallen hat, sein Liebstes, sein Theuerstes, sein Bestes schenkt er der Welt, seiner Feindin.

Und er gibt seinen allerliebsten Sohn um der Welt willen willig in Schmach, Leiden und Tod. Auch daraus sollen wir die Größe der Liebe erkennen. Er läßt seinen Sohn Mensch werden, er legt auf ihn die Sünden der ganzen Welt, er macht ihn zur Sünde, als den Sünder aller Sünder

strast und martert er den geliebten Sohn, wendet sein Angesicht von ihm, läßt ihn allen seinen Zorn fühlen, des Todes Bitterkeit und der Hölle Schrecken empfinden, daß er am Kreuz ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Und warum gibt Gott der Welt zu Gute seinen Sohn in Schmach, Leiden und Tod? Daß die Welt nicht verloren werde, daß sie nicht in ihren Sünden umkomme, nicht in die Gefangenschaft des Teufels, in Ungnade, Tod und Verderben bleibe, sondern selig werde.

Aber was verlangt Gott von der Welt, wenn sie der Erlösung des Sohnes Gottes theilhaftig werden soll. Auch daraus erkennen wir die Größe der Liebe Gottes. Nun was verlangt Gott? Stellt er schwere Bedingungen? Fordert er, daß die Welt erst ihre Feindschaft ablegen, so und so beschaffen sein müsse, das und das gethan haben müsse? Nein, die Welt kann ja gar nichts thun, sie ist in Sünden todt. Er fordert nur Glauben: „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Er fordert also nur, daß die Welt die Hand herhalte und sein Geschenk, den Sohn mit der von ihm erworbenen Seligkeit annehme.

Und diesen Glauben will er in uns wirken nach seiner Liebe, da wir ja gar nichts vermögen, nicht tüchtig sind von uns selber, etwas Gutes zu denken, als von uns selber.

Eine bloße Erkenntniß und bloßes Fürwahrhalten der Historie von Christo, daß er von der Jungfrau Maria wahrer Mensch geboren sei, gelitten habe, gestorben und auferstanden sei, können die Menschen wohl haben, aber nicht eine feste und gewisse Zuversicht des Herzens, da man in seiner Sündennoth und Jammer Jesum als seinen einigen Helfer und Retter ergreift, ihn festhält und nicht läßt, und spricht: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Du mußt mein Jesus sein und bleiben. Diese Zuversicht muß Gott selbst in uns wirken.

O sagt, ist die Liebe Gottes gegen die sündliche Welt nicht groß, unaussprechlich groß? Wie wird sie aber von der Welt aufgenommen? Davon wollen wir zweitens hören.

2.

Sollte man nicht meinen, daß, wenn Gott im Wort des Evangeliums seine Liebe so preist, alle Welt das Liebesgeschenk Gottes annehmen werde? Ach, leider, so ist es nicht. Die meisten Menschen, wenn sie von der unaussprechlichen Liebe Gottes hören, wollen solche Predigt nicht leiden, wollen von dem Licht, das in der Finsterniß leuchtet, nichts wissen.

„Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht.“

O traurige Thatsache. Die Menschen lieben die Finsterniß mehr, denn das Licht. Sie wollen in Sünden und Irrthum bleiben. Sie befinden sich

im finsternen Kerker beschloffen. Gottes Liebe wird ihnen verkündigt, der ihnen den Sohn als Befreier sendet. Sie sollen nur aus ihrem Kerker herausgehen, aber sie sprechen: „Wir wollen lieber im finsternen Kerker bleiben.“ Sie treten Gottes Liebe mit Füßen. Sie wollen nicht glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.

Das lehrt uns die tägliche Erfahrung. Wie manche, die einer Irrlehre anhängen, werden durch gewisse Sprüche der heiligen Schrift in die Enge getrieben, daß sie nicht mehr antworten können, aber — sie haben ihren Irrthum liebgewonnen und bleiben darin.

Wie manche, die diese Welt liebgewonnen haben, lassen alle Ermahnungen aus Gottes Wort an sich vergeblich sein. Es mögen ihnen die eindringlichsten Worte vorgehalten werden: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist &c. Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist“ — sie hören nicht darauf, sie haben die Finsterniß lieber, denn das Licht.

Wie manche sind in die Neze der geheimen Gesellschaften verstrickt. Man mag ihnen die klarsten Sprüche vorhalten, auch das Wort des Herrn im heutigen Evangelium, das auch auf die geheimen Gesellschaften seine Anwendung hat: „Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht offenbar werden“, aber es nützt nichts. Sie bleiben in dem sie umgarnenden Neze.

Ist das nicht erschrecklich, daß die Menschen die Finsterniß lieber haben, denn das Licht, ja, daß sie, wie die Schrift sagt, das Licht hassen, das Licht, das ihnen zum ewigen Leben leuchtet.

Wie schrecklich ist doch der Unglaube! Wie schrecklich sind aber auch die Folgen des Unglaubens! „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“ Der Sohn Gottes ist zwar nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, aber weil die Welt die Seligkeit nicht annehmen will, so bleibt sie unter dem Urtheil der Verdammniß, bleibt unter Gottes Zorn und Unnade, ja, stürzt sich in noch größeres Elend, weil sie die Sünde dadurch steigert, daß sie Christum verwirft.

Doch, Geliebte, nicht an allen ist die Liebe Gottes vergeblich, einige werden von derselben ergriffen, glauben an den Namen des Sohnes Gottes, nehmen das Liebesgeschenk des himmlischen Vaters an, erlangen einst die Seligkeit, Erlassung aller Strafen, Befreiung von Gottes Zorn, vom Fluch des Gesetzes, vom Tod und Verdammniß. Sie werden nicht gerichtet. Sie werden zwar auch vor dem Richterstuhl Christi, wie alle andern, erscheinen müssen, aber sie werden öffentlich frei- und losgesprochen und in das ewige Leben eingewiesen.

Und sie erweisen sich auch dankbar für die ihnen widerfahrne Liebe

Gottes, sie lieben das Licht, kommen an das Licht, bekennen den Herrn frei und schämen sich des Evangelii von Christo nicht, sie lassen ihr Licht leuchten vor den Leuten, daß sie ihre guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen. Sie wandeln als die Kinder des Lichts und meiden die Werke der Finsterniß. Daher der Herr spricht: „Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.“

Ach, gebe Gott 2c.

Predigt über die Epistel am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 6, 3—11.

Den Christen ist, so lange sie auf Erden wandeln, Streit verordnet. Und der schwerste, bitterste Kampf ist der, welchen wir gegen die Sünde zu bestehen haben. Davon haben wir gesungen: „Ich lieg im Streit und widerstreb, hilf, o Herr Christ, mir Schwachen.“ Wir tragen hier noch den sündlichen, sterblichen Leib mit uns herum. Das Fleisch liegt uns noch auf dem Halse. Wir sehen ein Gesetz in unsern Gliedern, welches dem Gesetz in unserm Gemüth widerstreitet. In unserm Herzen wohnt und nistet noch der Same von allem Bösen. Und die Sünde tritt auch aus dem Verborgenen hervor und wird zur That. Wir sündigen noch täglich mit Wort und Werk. Das Böse, das wir nicht wollen, thun wir, und das Gute, das wir wollen, thun wir nicht. Doch kommt in den Christen, die wirklich Christen sind und an Christum glauben, so lange sie Christen sind, die Sünde nimmer zur Herrschaft. Es ist doch nicht die Sünde, was unsern Lauf und Wandel bestimmt und regiert. Wenn wir auch oft vom Bösen übervorthelt werden, so überwinden wir hinwiederum das Böse mit Gutem. Wir gehen doch schließlich aus dem Streit mit der Sünde immer wieder als Sieger hervor. Denn wir sind, dieweil wir Christen sind und an Christum, den Erlöser, glauben, von der Sünde, von der Macht, dem Dienst der Sünde erlöst, sind frei, innerlich frei von der Sünde. Wir sind der Sünde gestorben. Daran erinnert uns der Apostel in der heutigen Epistel, indem er schreibt: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid.“ Damit macht er den Christen Muth, im Kampf wider die Sünde auszuharren bis zuletzt.

Die Christen sind dazu berufen, in einem neuen Leben zu wandeln, Gott zu dienen und Gehorsam zu leisten. Es soll ein Unterschied sein zwischen den Christen, die sich zu Christo bekennen, und den Ungläubigen. Wo es recht steht, da gewahrt man auch etwas davon, daß die Christen der Gerechtigkeit nachtrachten, vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes und

seiner Gerechtigkeit trachten, während die Andern nur das suchen, was auf Erden ist, und nach ihren eigenen Lüsten wandeln. Freilich, das Leben der Christen ist noch gar schwach. Unser Gehorsam ist noch rechtes Stückwerk. Wir spüren gar wenig vom Fortschritt im Guten. Aber wir sollen wissen und nicht zweifeln: es ist ein neues Leben in uns, eine neue Creatur. Wir stehen in einem geistlichen, göttlichen Wesen und Leben. Wir sind doch in unserm Herzen und Gewissen an Gott und den Willen Gottes gebunden, dieweil wir und so lange wir Christen sind und an Christum glauben. Wir sind frei, los von der Sünde, der Sünde gestorben und leben Gott in Christo Jesu, unserm Herrn. Daran erinnert uns der Apostel in der heutigen Epistel und macht uns damit Lust zum Guten und zum Gehorsam. So wollen wir das wohl merken und glauben, was uns heute der Apostel zuruft: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn.“

1.

„Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid.“ So schreibt St. Paulus. Das ist die Wahrheit. Das sollen wir glauben. Wir sind der Sünde gestorben. Wir sind todt für die Sünde, und die Sünde ist todt für uns. Der Apostel erinnert daran, was uns in der Taufe geschehen ist. Wir sind auf den Namen Jesu Christi getauft, auf Christum getauft und damit Christo verbunden und haben Antheil an Christo bekommen und Allem, was ihm geschehen ist. So sind wir auf seinen Tod getauft und seines Todes theilhaftig geworden, sind durch die Taufe mit ihm begraben in den Tod, sind sammt ihm gepflanzt zu gleichem Tode. Nun, was hat denn der Tod Christi zu bedeuten? Christus ist, wie es in unserm Text heißt, der Sünde gestorben zu Einem Male. Da er auf Erden lebte, hat er der Sünde gelebt. Sein ganzes Leben war der Sünde unterworfen, durch die Sünde bestimmt. Das heißt, er trug fremde Sünde, die Sünde der Welt. Und er hat dann schließlich die Sünde, unsere Sünde auf's Kreuz getragen und dort geopfert. Damit war die Sünde gesühnt, vollständig abgetragen. Mit dem Tod Christi war die Sünde abgethan. Von der Schuld der Sünde, Strafe und Pein hat Christus durch seinen Tod uns erlöst, aber damit zugleich von der Macht, dem Bann und Zwang der Sünde. Die Sünde ist durch ihn, durch seinen Tod, ganz und gar abgethan, hat alle Kraft und Wirkung verloren. Und dieweil wir nun auf Christum, den Gekreuzigten, gerade auch auf seinen Tod getauft sind, so sind wir damit seines Todes und der Kraft und Wirkung seines Todes theilhaftig geworden, sind also gerade auch der Macht und Herrschaft der Sünde entnommen. Die Sünde, die in uns ist, ist in der Taufe getödtet, der alte Mensch mit seinen bösen Lüsten und Begierden ist sammt Christo gekreuzigt. Wir sind sammt Christo gestorben, mit unserm ganzen Sein und Wesen in seinen Tod

eingesenkt. Und wer gestorben ist, ist gerechtfertigt von der Sünde. Wir sind von der Sünde frei. Die Sünde hat kein Recht, keine Macht über uns, kann uns nicht mehr gebieten. Wir sind nicht mehr gebunden und gehalten, ihrem Gebot nachzukommen. Das ist ein wesentliches Stück unsers christlichen Glaubens. Wir glauben, daß wir der Sünde gestorben sind.

Und solcher Glaube wirkt nun auf unser Verhalten. Worauf die ganze Ausführung des Apostels über unsere Bethheiligung am Tode Christi hinaus will, sagt er selbst, indem er den Satz einfügt, daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Oder wie es in den Versen heißt, die unserm Text folgen: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihm Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Auch begehbet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit.“ So wir das von Herzen glauben, daß wir wirklich durch Christum von der Sünde erlöst, daß wir von der Sünde frei und ledig sind, so herrschen wir auch über die Sünde und dienen ihr hinfort nicht mehr. Wenn also die fleischlichen, weltlichen Lüste, der Welt Lust, Schöne und Schande uns ansieht, uns reizt und lockt, uns hart zuseht, so gedenken wir dessen, daß wir der Sünde gestorben sind, daß wir Welt, Sünde, Teufel schon überwunden haben, und der Zunder der Sünde, die böse Lust ist erloschen. Der Versucher hat keine Macht an uns. Wenn die irdischen Sorgen Herz und Sinnen bestricken, der Geiz Herz und Hand zusammenschnüren will, so erinnern wir uns daran, daß wir der Sünde gestorben sind, daß das Band, das uns an die Sünde fesselt, längst durchschnitten ist, und so wird Sorge und Geiz zurückgedrängt, daß sie uns nicht übermannen. Wenn Haß, Zorn, Bitterkeit sich im Herzen regt und herausbrechen möchte, wenn der Freund und Bruder oder Feind uns zur Rache, Wiedervergeltung herausfordert, wenn wir schon schmecken, wie süß die Rache ist, so denken wir an Christum und unsere Taufe, so halten wir den Gedanken fest, daß wir der Sünde gestorben sind, daß wir dem Dienst der Sünde entnommen sind, und so kommt das erregte Herz und Gemüth wieder zur Ruhe und läßt ab vom Bösen. Wenn die eigentliche Hauptsünde, Unglaube, Undank, Unzufriedenheit, Widerspruch gegen Gott, Murren, Verdruß sich regt, so setzen wir der Feindschaft wider Gott den Glaubenssatz entgegen, daß wir der Sünde gestorben sind, daß die Sünde uns nichts mehr angeht, und damit hindern wir, daß sich jene argen Gedanken im Herzen festsetzen. Und ob wir auch vom Bösen immer wieder übereilt werden und oft noch straucheln und fallen, der Gedanke, die Gewißheit, daß die Sünde todt und abgethan ist, gibt uns immer wieder Kraft, von dem Fall aufzustehen. Trotz aller Niederlagen bleiben wir Sieger und behalten das Feld.

Die Lektion, die uns hier der Apostel gibt, ist eine ernste Mahnung und Warnung und legt eine schwere Verantwortung auf unsere Seele. Wehe uns, wenn wir nun doch noch in die Sünde willigen, die Sünde wieder aufleben und aufkommen lassen, nachdem wir der Sünde gestorben

sind, und die Sünde uns. Wir haben dann keine Entschuldigung. Wenn wir jetzt die weltlichen Lüste und das gottlose Wesen lieb gewinnen, wenn Sorge und Geiz das Herz ganz einnimmt und ausfüllt, wenn Zorn und Feindschaft, Zwist, Hader sich festwurzeln, wenn Anmuth und Verdruß, der Widerwille gegen Gott sich festsetzt, so verleugnen wir Christum und die Erlösung, die durch Christi Tod geschehen ist, und die Gnade der Taufe. Wir lösen muthwillens die Fesseln auf, in die Christus die Sünde geschlagen hat. Wir legen muthwillens uns selbst Bande an, nachdem Christus uns befreiet hat. Und wir werden dann die ewigen Ketten und Banden der Finsterniß, das Loos und Geschick der Sündendiener, ganz anders fühlen, als die Andern, die immer gebunden waren und nimmer die Freiheit geschmeckt haben. Die Wahrheit, die St. Paulus in unserm Text einschärft, ist aber hinwiederum ein großer Trost für die redlichen, einfältigen Seelen. Die sind der Sünde von Herzen feind und gram, hassen die Sünde und fürchten sich vor der Sünde. Sie erschrecken vor diesem graufigen Ungeheuer, vor der Macht der Sünde. Sie haben noch einen langen, schweren Kampf vor sich und wissen nicht, ob sie es hinausführen werden. Ihre eigene, große Schwachheit ängstet sie. Sie verzagen an der eigenen Kraft. Aber so kommt ihnen dieses Wort Gottes, diese tröstliche Botschaft zu Hülfe. Es wird ihnen gesagt, und sie sollen es glauben, daß sie der Sünde gestorben sind, daß der Sünde, der Schlange der Kopf zertreten ist, daß Stachel, Kraft, Harnisch der Sünde zerbrochen ist. So sie das glauben, so sie nur in ihrer Schwachheit und Verzagttheit mit Einem Seufzer sich zu Christo wenden, ihrem Erlöser, dem sie in der Taufe schon eingefügt sind, so ist die Fessel schon abgeschüttelt, so ist die drohende Gefahr und Versuchung, die schwarze Gewitterwolke schon zerstoßen, wie der Nebel vor der Sonne.

2.

„Haltet euch dafür, daß ihr Gotte lebet in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Das ist das Andere, was wir bedenken sollen. Wir sind der Sünde gestorben und leben Gotte. Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir auch, daß wir mit ihm leben werden, so wissen wir, daß wir schon mit ihm leben. Wir sind in der Taufe, wie des Todes, so auch der Auferstehung Christi theilhaftig geworden. Wie seinem Tode, so sind wir auch seiner Auferstehung gleich. Wir sind auf Christum getauft, den Gezeugten und Auferstandenen, und sind daher in der Taufe schon mit Christo auferstanden. Wie Christus ist auferweckt von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also wandeln auch wir in einem neuen Leben. Was die Auferstehung Christi zu bedeuten hat, erklärt St. Paulus, wenn er sagt, daß Christus jetzt hinfort nicht mehr stirbt, und daß er, was er jetzt lebt, Gotte lebt. Sünde und Tod ist nun abgethan. Christus findet sich in einem neuen, geistlichen, göttlichen Stand und Wesen. Er sitzt in Gottes Regiment. Er lebt ganz Gotte. Gottes Rath und Vornehmen geht

jetzt durch ihn hinaus. Und dieweil wir nun auf Christum getauft sind, so haben wir Antheil an diesem neuen Leben und Wesen. Wir sind wiedergeboren aus Wasser und Geist. Gottes Same ist in uns. Wir leben Gott, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Christus lebt in uns. Wir sind Fleisch aus seinem Fleisch, Wein aus seinem Wein. Christi Geist wohnt in uns und regiert uns.

Ja, das ist bei Christen gewisse Thatfache: wir leben Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn. Und was daraus folgt, ist dies, daß wir nun auch Gott dienen und nach seinem Willen thun, oder, wie St. Paulus in den Versen sagt, die unmittelbar auf unsern Text folgen, daß wir uns selbst Gotte begeben, als die aus den Todten lebendig sind, und unsere Glieder Gotte zu Waffen der Gerechtigkeit. Das ziemt den Christen, daß sie Gott lieben, von Herzen lieben und über Alles lieben. Das sollte unser Wahlspruch sein: Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Du, Gott, bist meines Herzens Trost und mein Theil. Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Aber ach, unsere Liebe zu Gott ist noch gar schwach. Da besinnen wir uns auf das, was wir sind und haben, daß wir Gotte leben, daß wir schon in ein neues göttliches Leben eingepflanzt sind, so regt die Liebe zu Gott von Neuem ihre Schwingen. Christen sollen einander lieben, in ungefärbter Bruderliebe, ihren Nächsten lieben, als sich selbst, ihre Feinde lieben. Ach, diese Liebe zu unsern Mitchristen und Mitmenschen ist noch gar gebrechlich. Da denken wir daran, daß wir Gott leben, daß wir schon aus dem Tod zum Leben durchgedrungen sind, und beweisen das dann damit, daß wir die Brüder lieben. Wir sollen fleißig sein zu allen guten Werken. Aber ach, die Gott gefälligen Werke und Opfer fließen so spärlich. Da erinnern wir uns, daß wir Gotte leben, daß wir neugeboren sind, daß Gottes Geist in uns wohnt, und folgen dem Trieb und Zug des Heiligen Geistes, der führt uns auf ebener Bahn und lehrt uns thun nach Gottes Wohlgefallen. Wir sollen göttlich, himmlisch gesinnt und geartet sein. Aber ach, man sieht an uns oft wenig von dieser himmlischen Art. Da gedenken wir, daß wir schon mit Christo auferstanden und in das himmlische Wesen versetzt sind. Wer dessen gewiß ist, daß seinen Sinnen und Trachten, Thun und Wandel ist dann auch auf das himmlische Ziel gerichtet. Ja, Geliebte, wenn wir uns je und je auf die Kraft besinnen, die in uns ist, so erstarcken wir im Gehorsam, im göttlichen Leben und Wandel.

Auch diese Wahrheit hat eine ernste und eine tröstliche Seite. Wenn wir im Guten, im Dienst und Gehorsam Gottes nachlassen, schlaff und träge werden, wenn es damit stetig rückwärts geht, statt vorwärts, so ersticken wir muthwillens das Leben, das neue göttliche Leben, das in uns ist, und sind schließlich zwiefach erstorben, zu allem Guten untüchtig, verdorrte Bäume, zu nichts Anderem tüchtig, als daß man uns in's Feuer werfe und

wir da brennen. Wenn wir dagegen dem Guten nacheifern, und darum bekümmert sind, daß wir Gott noch so wenig lieben, wenn wir gern Gott besser dienen möchten, aber keine Kraft in uns finden, so sollen wir wissen und glauben, daß uns geholfen ist, daß Gottes, Christi Kraft bei uns wohnt und schließlich Alles herrlich hinausführen wird. Gott helfe, daß wir es glauben, was der Apostel uns zuruft: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünden gestorben seid, und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn.“

G. St.

Predigt über die Epistel am achten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 8, 12—17.

Die Ungläubigen gebrauchen oft gewisse Schliche, um sich vor den Christen den Anschein zu geben, als stimmten sie mit Gottes Wort überein. Wir Christen glauben, daß Jesus Christus der wahrhaftige Gott ist, und das beweisen wir unter anderm auch aus all den Stellen der heiligen Schrift, in welchen Jesus sich Gottes Sohn nennt. Ganz recht, sagen die Ungläubigen, Jesus ist Gottes Sohn. Dagegen haben wir nichts einzuwenden. Aber muß er denn darum Gott sein? Sind wir nicht alle Gottes Söhne und Töchter? Hat nicht Jesus selbst uns beten heißen: Vater unser, der du bist im Himmel? Wenn Jesus sich Gottes Sohn nennt, dann will er eben nur sagen, daß er ein Mensch ist, wie wir alle. So sprechen oft die Ungläubigen. Aber das ist nur einer von ihren Schleichwegen, um die Leute zu betrügen. Ja, wenn Jesus sich einen Sohn Gottes nennen würde, so müßte man denken, es gibt noch andere Söhne Gottes, wie Jesus. Aber wo ist in der ganzen Bibel auch nur eine einzige Stelle, da Jesus sich einen Sohn Gottes nennt? Ueberall nennt er sich den Sohn Gottes, so daß wir wissen sollen, er ist der einzige Sohn Gottes, der seines Gleichen nicht hat; und am meisten nennt er sich kurzweg den Sohn. Und wird Jesus nicht in der heiligen Schrift der eigne Sohn Gottes genannt, z. B. in der Stelle: „Gott hat seines eignen Sohnes nicht verschont“? Wird er nicht genannt der eingeborne Sohn Gottes, z. B. in der Stelle: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt“?

Ihr sehet, Jesus Christus ist Gottes Sohn in einem ganz andern Sinn, als wir Menschen Gottes Kinder sind. Jesus Christus ist Gottes eigener, wahrhaftiger, in Ewigkeit geborner Sohn und wir Menschen sind dagegen Gottes adoptirte Kinder. Gott ist so gnädig, so freundlich, so liebebreich gegen uns, er ist um unsere Wohlfahrt so besorgt wie ein liebebreicher Vater. Hier ist jedoch etwas Besonderes zu merken. Gott erweist sich wohl gegen alle Menschen als der treue liebe Vater, aber nicht alle erweisen sich als seine lieben Kinder. Mit welchem Recht nennen sich die Ungläubigen Gottes

Kinder? Sagt nicht Gottes Wort: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu“? Sagt es nicht: „Christus hat Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden allen, die an seinen Namen glauben“? Es können daher nur diejenigen mit Recht sich Gottes Kinder nennen, die aus Gott geboren sind, das heißt, die durch Wort und Sacrament wiedergeboren, ganz neue Menschen von Herz, Sinn, Muth und allen Kräften, wahrhaft gläubige Christen geworden sind.

Damit wir aber alle uns recht prüfen mögen, ob wir Gottes Kinder sind, damit keins von uns in dieser wichtigen Sache sich selbst betrüge, so zeigt uns der heilige Apostel Paulus in unserer heutigen Sonntagsepistel, woran man sich als Gottes Kind erkennen kann. So laßt uns denn auf Grund unserer verlesenen Epistel unter dem gnädigen Beistande Gottes des Heiligen Geistes die Frage erwägen:

Woran erkennt man sich als Gottes Kind?

Eine vierfache Antwort gibt unsere Epistel:

1. An dem Kampf mit dem Fleische.
2. An der Lust zum Gebet.
3. An dem Frieden im Herzen.
4. An der Hoffnung im Leiden.

1.

Das erste Kennzeichen der Kinder Gottes ist der Kampf mit dem Fleische. Wer durch den Glauben an Jesum Christum, durch das zuversichtliche Ergreifen seines Verdienstes Gottes Kind geworden ist, der glaube nur nicht, daß er immer im schönsten Frieden leben werde. Kämpfen müssen Gottes Kinder. Ihr ganzes Leben ist ein Krieg. Sie haben einen mächtigen Feind, der wohnt in ihnen, in ihrem Herzen, sie tragen ihn mit sich herum Tag und Nacht, einen Feind, der, wenn auch tausend Mal niedergeschlagen, sich immer wieder auf's neue erhebt, das Kind Gottes zu verderben. Dieser Feind heißt nach der Sprache der heiligen Schrift das Fleisch. Das Fleisch ist das sündliche Gift in uns und an uns, welches uns zum Guten träge und unlustig und zum Bösen willig und geneigt macht. Kein Mensch ist davon frei, mag er sein, wer er wolle. Auch kein Christ ist davon frei. Je weiter er fortgeschritten ist in der Erkenntniß der Wahrheit, desto mehr wird er erkennen, wie hinderlich ihm das Fleisch ist, welche erschreckliche Sünden es täglich erzeugt, desto mehr treibt und drängt es ihn auch, wider das Fleisch zu kämpfen.

Der heilige Apostel Paulus hebt unsere Epistel an mit den Worten: „So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben.“ Hier hört ihr es, meine Lieben, kein Kind Gottes kann sich als Schuldner des Fleisches betrachten und sprechen: Ich bin ja in der Welt, ich bin ein Mensch, und darum muß ich wie andere Menschen leben und handeln. Ich brauche nicht

in allen Dingen so gewissenhaft zu sein, daß ich mir selber schade. Kein Kind Gottes kann nach dem Fleische leben, das heißt, dem alten Menschen zu Willen leben, ihm Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Ein Christ kann wohl durch Satans List wider Willen verführt werden, so daß er nachher bittere Reue empfindet, aber mit Willen und Vorsatz der Sünde sich hingeben, nein, das kann er nicht. Ein Christ kann wohl durch die Schwachheit seines Fleisches übereilt werden, so daß er sich nachher bittere Vorwürfe macht, aber mit Wissen und nach reiflicher Ueberlegung der Sünde dienen, nein, das kann er nicht. O bedenkt das wohl, die ihr Gottes Kinder sein wollt! Der Apostel sagt: „Denn so ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben müssen.“ Wehe dir, wenn du immer noch dem alten Adam zu Gefallen lebst, welcher doch schon in deiner heiligen Taufe ersäuft worden ist! Was hilft dir dann dein Gottesdienst? Was nützt es dir, daß du dich äußerlich zu den Kindern Gottes zählst und zu glauben vorgibst? Du verleugnest dann mit deinem Wandel, was du mit dem Munde bekennst. Du bist dann ein Heuchler, welcher sein Christenthum bloß auf den Lippen, aber nicht in dem Herzen und darum auch nicht in den Händen hat. Gott aber sieht das Herz an, und des Heuchlers Lohn ist die ewige Verdammniß. Dagegen wohl dir, wenn du als ein rechtes Kind Gottes kämpfst gegen den Feind, der in deinen Gliedern ist, gegen das sündliche Fleisch. Der Apostel sagt: „Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“ Wohl dir also, wenn du dein Fleisch dämpfst, niederdrückst, gegen alle Gedanken des Unglaubens und Mißtrauens, fleischliche Sicherheit, Vermessenheit, Trägheit und Unlust zum Gebet und Gottes Wort, Ungeduld und Murren im Leiden, Zorn, Neid, Geiz, unkeusche Gedanken u. mit allem Ernst ankämpfst. Wer durch solchen Kampf des Fleisches Geschäfte tödtet, der wird leben. Während der nach dem Fleisch Lebende den geistlichen Tod stirbt, welcher den ewigen Tod zur Folge hat, so wird der gegen das Fleisch Kämpfende das geistliche Leben behalten, welches Christus, sein Heiland, in ihm gestiftet hat, er, der die Auferstehung und das Leben ist; und dieses geistliche Leben wird das ewige Leben zur Folge haben. In einem solchen Kampf aber, das werdet ihr lieben Kinder Gottes alle zugestehen müssen, da ist mit unserer Macht nichts gethan, da helfen nichts unsere guten Absichten, Vorsätze und Grundsätze. Nur Gottes Geist, der in den Kindern Gottes wohnt, der kann uns in diesem Kampfe zum Sieg führen. Welche aber der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

2.

Das zweite Kennzeichen der Kinder Gottes ist die Lust zum Gebet. „Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen:

Abba, lieber Vater!“ Wer nicht betet, der ist auch kein Kind Gottes. Das Gebet ist unser Gespräch mit Gott. Wenn nun Gott unser lieber Vater sein soll, wie können wir es unterlassen, mit ihm zu reden? Was ist das für ein Kind, das täglich ein- und ausgeht im Hause des Vaters und kein Wort mit dem Vater spricht, keines Blickes ihn würdigt und sich so benimmt, als ob er gar nicht da wäre? Die Gebets-scheu ist ein gar trauriges Zeichen. Ihr Christen, betet! Ein gutes Kind dankt dem Vater für alle Wohlthaten. Wir Kinder Gottes haben aber nicht nur schon längst Gottes Wohlthat erfahren, indem er uns durch den Tod seines lieben Sohnes alle Sünden vergeben und den Himmel geschenkt hat, sondern wir erfahren seine Wohlthaten auch täglich und stündlich, indem er uns alles gibt, was wir gebrauchen zu unsers Leibes Nahrung und Nothdurft. Und doch sollten wir als seine lieben Kinder ihm nicht danken, nicht beten? Unmöglich. Ein gutes Kind klagt vertrauensvoll dem Vater seine Noth und bittet ihn um Hülfe. Und wir sollten als Kinder Gottes den Kummer in uns hineinfressen und unsere Herzen nicht ausschütten vor Gott, der in das Verborgene siehet? Unmöglich! Kinder Gottes müssen zu Gott reden. Bei ihnen heißt es: „Ich glaube, darum rede ich.“ Nicht bloß des Morgens danken sie dem Herrn für den Schutz in der Nacht und des Abends für den Beistand während des Tages, nicht bloß bitten sie täglich:

Verzeih mir meine Sündenschuld,
Die mich bei dir klagt an,

sondern wenn sie aus irgend einer Noth errettet worden sind, so beten sie, wenn sie gesegnet worden sind, so beten sie, wenn sie eine schwere Aufgabe zu verrichten haben, so beten sie, wenn sie in irgend eine Noth gerathen, so beten sie.

Hierbei möchte ich, meine Lieben, eure Aufmerksamkeit auf etwas Besonderes richten. In den Familien unserer Gemeinde sollten christliche Hausgottesdienste gehalten werden, was, wie ich fürchte, bei manchen nicht geschieht. Der Vater oder sonst jemand in der Familie sollte der versammelten Familie täglich einen Abschnitt aus der heiligen Schrift mit Gebet vorlesen. Schön ist es, wenn dazu auch vielleicht noch ein geistliches Lied gesungen werden kann. So ist es allenthalben der Brauch in gottesfürchtigen Familien. Denn wir haben uns nicht als Knechte zu betrachten, die Gott nur dienen, wenn sie müssen, die nur des Sonntags in der Kirche sich mit Gott besprechen und damit für die ganze Woche genug hätten, sondern eine kindliche Zuversicht muß in unsern Herzen wohnen, daß wir rufen: Abba, lieber Vater, daß wir mit ihm reden nicht so wenig, sondern so viel wir können, und mit Lust und Liebe ihm unsere Lob- und Dankopfer darbringen.

3.

Das dritte Kennzeichen der Kinder Gottes ist der Friede im Herzen. „Der selbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Got-

tes Kinder sind.“ Wer in Wahrheit Gottes Kind ist, der wird auch davon in sich selber etwas erfahren. Ein seliger Friede wird in sein Herz hineinziehen. Er wird bisweilen seines Gnadenstandes und seiner Seligkeit so gewiß werden, daß sein Herz überfließen möchte von Lob und Dank, daß er um die ganze Welt sich nicht kümmert, vor dem Tod sich nicht fürchtet, und am liebsten droben wäre vor des Lammes Thron, Gott ewig zu loben und zu preisen. Schön sagt Luther zu dieser Stelle: „Daß wir Gottes Kinder sind und uns gewißlich dafür halten mögen, das haben wir nicht aus uns selbst, noch aus dem Gesetz, sondern es ist des Heiligen Geistes Zeugniß, der wider das Gesetz und das Fühlen unserer Unwürdigkeit solches zeugt in unsrer Schwachheit und uns deß gewiß macht. Solch Zeugniß geht also zu, daß wir die Kraft des Heiligen Geistes, so er durch das Wort in uns wirkt, auch fühlen und empfinden und unsre Erfahrung mit dem Worte Gottes oder Predigt übereinstimmt. Denn das kannst du ja bei dir fühlen, so du in Noth und Angst Trost empfähest aus dem Evangelio, und damit solchen Zweifel und Schrecken überwindest, daß dein Herz fröhlich schließen kann, du habest einen gnädigen Gott, und nun nicht mehr vor ihm fliehst, sondern in solchem Glauben ihn fröhlich anrufen kannst und Hülfe von ihm erwarten, und wo solcher Glaube bestehet, so folgt auch die Erfahrung, daß dir geholfen wird.“ — Ihr seht, meine Lieben, der Herzensfriede, welcher zu Zeiten in den Kindern Gottes recht fühlbar wird, gründet sich nicht etwa auf ein schwärmerisches Gefühl, sondern allein auf das Wort Gottes, durch welches der Heilige Geist wirkt. Mit andern Worten, du sollst nicht denken, mein lieber Zuhörer, weil ich mich jetzt nicht als Gottes Kind fühle, weil ich fortwährend noch so viel mit der Sünde zu kämpfen habe, weil ich gar nicht zu einer rechten Glaubensfreudigkeit kommen kann, darum bin ich auch kein rechtes Kind Gottes. Nein, so sollst du denken: hier ist Gottes Wort, das nicht lügen kann; hier steht es mit sonnenhellen Worten geschrieben: „Ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Zu wem sagt das Gott? Zu mir, der ich es eben lese. Hier steht ferner geschrieben: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ Zu wem sagt das Gott? Zu mir. Hier steht endlich auch geschrieben: „Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde.“ Wohl dem, der dieses sagen kann! Aber warum sollte ich daran zweifeln, daß Christus auch meine Sünden getragen und mich mit Gott versöhnt habe? Unmittelbar darauf heißt es ja: „Nicht allein aber für die unsrige, sondern auch für der ganzen Welt.“ Wahrlich, ich bin doch Gottes Kind. Sehet, so gibt der Heilige Geist durch das Wort Gottes Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Es heißt nicht immer bei den Kindern Gottes:

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,
Wenn ich in deiner Liebe ruh’,

es heißt auch oft:

Aus tiefer Noth schrei ich zu dir,
O Gott, erhöhr' mein Rufen.

Aber das theure Gotteswort stillt immer wieder alle Thränen und Seufzer und es heißt dann:

Und ob mein Herz sprach lauter Nein,
Dein Wort soll mir gewisser sein.

4.

Doch es gibt nach unserer heutigen Epistel noch ein viertes Kennzeichen der Kinder Gottes, und das heißt Hoffnung im Leiden. „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.“ — Während die Kinder dieser Welt ihr höchstes Glück in dem Zeitlichen suchen, ihr Gutes im Leben empfangen und den Wahn hegen, mit dem Tode sei alles aus, so haben die Kinder Gottes eine selige Hoffnung. Was ist das für eine Hoffnung? Es ist die Hoffnung auf das himmlische Erbe, welches der reiche Vater im Himmel seinen Kindern verheißen hat, die Hoffnung auf eine ewige Freude und Herrlichkeit, gegen welche auch die größte Freude auf Erden wie ein Tropfen Wassers gegen das unübersehbare Meer ist, die Hoffnung auf das, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, in keines Menschen Herz gekommen ist, Gott aber bereitet hat denen, die ihn lieben. Gottes Kinder sind auch Gottes Erben und, wie der Apostel sagt, Miterben Christi. Warum Miterben Christi? Weil kein anderer als Jesus Christus durch sein verdienstvolles Leiden und Sterben ihnen zu diesem Erbe verholfen hat, und weil er ihnen vorangegangen ist, wie er selber sagt, die Stätte zu bereiten. Nachdem er für uns gelitten und geduldet hat, ist er nach seiner menschlichen Natur in die ewige Herrlichkeit hineingezogen, die wir mit ihm erben sollen.

Doch, ihr Kinder Gottes, bis wir dahin kommen, werden wir noch Manches durchzumachen haben. Denkt nicht, daß es euch gut gehen müßte in der Welt, wenn ihr Gottes liebe Kinder seid. Denkt daran: „Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen. Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führet.“ Wir Christen werden daher nicht viel Rosen zu pflücken haben an unserer Lebensstraße, und selbst wenn wir sie pflücken, werden uns Dornen stechen. Hier, sagt der Apostel, müssen wir leiden, auf daß wir zur Herrlichkeit erhaben werden. Aber wohl den Kindern Gottes! Wenn die Nacht der Trübsal noch so schwarz ist, wie ein Diamant so hell leuchtet ihnen der Stern der Hoffnung, der Hoffnung, daß Gott einst abwischen wird alle Thränen von ihren Augen, der Hoffnung, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Ja, ihr Kinder Gottes, wenn wir einst abgelegt haben werden unsere sterbliche Hülle, wenn der Kampf überstanden

ist, den wir jetzt noch mit Mühe zu führen haben gegen unser sündliches Fleisch, wenn das letzte Gebet unsern Lippen entflohen ist, wenn der ewige Friede der Seele angebrochen ist, dann wird unsere Traurigkeit in lauter Freude verkehrt werden, und diese Freude wird niemand von uns nehmen.

So geht denn hin, meine lieben Zuhörer, und wer noch kein Kind Gottes ist, wer noch nichts weiß von dem Kampf mit dem Fleisch, von der Lust zum Gebet, von dem Frieden im Herzen, von der Hoffnung im Leiden, der schlage in sich, erkenne seinen traurigen Zustand und klage dem Herrn, der die Herzen lenkt, seine Noth, dann wird es durch Gottes Gnade auch in ihm licht werden. Der Allmächtige wird ihn nicht zurückstoßen, sondern durch sein Wort ihm die Versicherung in's Herz geben: Sei getrost! Glaube nur! Mein lieber Sohn hat auch für dich geblutet. Auch du bist mein liebes Kind. Und wenn er also durch den Glauben Gottes seliges Kind geworden ist, so wird er auch alles erfahren, was der heilige Apostel Paulus in unserer heutigen Epistel von den Kindern Gottes ausgesagt hat. Das helfe Gott in Gnaden. Amen. R. R.

Predigt über die Epistel am neunten Sonntage nach Trinitatis.

1 Cor. 10, 6—13.

Wer da lebt, kann sterben, aus dem geistlichen Leben in Christo wieder zurücksinken in den geistlichen Tod, in Sünden und Uebertretungen, und endlich in den ewigen Tod stürzen. Wer da steht, kann fallen, und auch wohl gar liegen bleiben, um endlich ewig unter Gottes Zorn im höllischen Abgrund zu schmachten. Vielen, vielen ist dies schon geschehen, nicht aus Gottes Rathschluß, sondern aus Schuld ihrer eigenen Bosheit. Darum, lieber Zuhörer, „du stehest durch den Glauben; sei nicht stolz, nicht sicher, sondern fürchte dich!“ so ruft dir warnend der barmherzige Gott zu, der deine Seligkeit von Herzen sucht und begehrt. Und aus unserer Epistel tönt heute der mahnende Ruf an unser Ohr: „Wer da stehet, sehe wohl zu, daß er nicht falle.“ Gar schnell und unversehens ist oft der Fall geschehen. Gar mancher ist schon wieder abgefallen, ohne daß andere es gemerkt und gedacht haben, ja, er selbst wollte es sich wohl kaum gestehen und hielt sich noch immer für einen Stehenden, während vor Gott sein Fall bereits als traurige Thatfache dastand.

Dem Engel, das ist, dem Bischof der Gemeinde zu Ephesus ruft der Herr zu, Offenb. 2, 5.: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße!“ Wovon war er denn gefallen? Worin bestand sein Fall? Lesen wir doch in den unmittelbar vorhergehenden Versen diesen selben Bischof betreffend: „Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst, und hast versucht die, so da sagen, sie seien

Apostel, und sind's nicht, und hast sie Lügner erfunden; und verträgest und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde worden.“ Ist das nicht ein Lob, ein herrliches Lob? Wollte Gott, daß sein Urtheil über einen jeden unter uns also lauten könnte, daß auch wir unermüdllich wären in dem Werke des HErrn, in der Arbeit um des Namens Jesu willen, und wie eine Mauer allem Bösen sowohl in Lehre als auch im Leben entgegenträten! Und dennoch lag ein Fall vor, ein Fall, der Aufstehen durch wahre Buße nöthig machte, wenn nicht der Sturz in die ewige Verdammniß darauf erfolgen sollte. Ei, wovon war denn jener Bischof gefallen? Die vorhergehenden Worte sagen es: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.“ Darin bestand der Fall: In dem Verlassen der ersten Liebe. Er hatte noch nicht alle Liebe fahren lassen, sondern nur die erste Liebe. Und darin sieht Gott einen Fall. Das ist Gottes Urtheil, was können wir dagegen einwenden? Was hilft's uns, so wir auch bei uns wahrnehmen, daß wir nicht mehr so brünstig sind in der Liebe als früher, aber dennoch nicht zugeben wollen, daß wir gefallen sind? Richtet sich Gott in seinem Urtheil nach unserer Meinung? Wahrlich nicht! Gott sieht das Herz an; und wie er es da findet, demgemäß fällt er seinen Spruch über uns. Die Liebe aber ist die unausbleibliche Frucht des Glaubens; wo daher die Liebe erkaltet, da erstirbt auch der Glaube. Wollen wir darum selig werden, so müssen wir das Wort beherzigen, das der Geist jenem Bischof von Ephesus zuruft: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.“

Ach, sollten wir nicht ernstlich erschrecken angesichts dieses Beispiels eines Falles, das die Schrift uns berichtet? Konnte Gott schon dort sagen, daß ein Fall geschehen sei, wo doch nur die erste Liebe mangelte, wo man äußerlich noch immer Liebe erzeugte, noch nicht in offenbaren Werken des Fleisches und herrschenden Sünden wandelte und vor Menschen Augen noch treu arbeitete im Weinberg des HErrn: ach, wie können dann die den Fall leugnen, die bereits wieder unter die Herrschaft der Sünde gerathen sind, die alles Eifers für Gott und seine Reichsache ermangeln, die der wahren Gottseligkeit bar sind, wieder mit der Welt liebäugeln und zu den Werken christlicher Liebe unlustig, träge und faul sind, deren Herz offenbar wieder an ganz andern Dingen hängt als an Gott und die schlechterdings keinen Ernst in ihrem Christenthum beweisen? Ach, es sind gewißlich vor Gottes Augen viel mehr gefallen und auch abgefallen, als Menschen meinen, auch unter denen, die wir noch für Christen halten. O, daß wir darum uns selbst recht prüfen und unsern Zustand erkennen, damit wir, wo wir einen Fall bei uns wahrnehmen, beizeiten wieder aufstehen durch wahre Buße und ganzlichem Abfall vorbeugen und also noch dem Zorn und Strafgericht Gottes entfliehen!

Die heutige Epistel enthält eine ernste Warnung vor Fall und zwar gänzlichem Abfall. Denn der Apostel meint hier, wenn er vom Fallen redet und davor warnt, völligen Abfall vom Glauben und von der Gnade. Ich rufe euch zu:

Wer sich läßt dünkeln, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!

Dabei hören wir:

1. wem diese Worte gelten;
2. wovon der Apostel in denselben warnt;
3. wie wir vor dem Fall mögen bewahrt bleiben, und
4. was uns zu rechter Wachsamkeit bewegen und anspornen soll.

Du aber, Herr Jesu, wollest Dein Wort in unser aller Herzen zu einem rechten Feuer machen, welches alle Unlauterkeit und Faulheit verzehre und unsere Herzen reinige und läutere, daß wir in Aufrichtigkeit an Dir hängen und an Dir festhalten durch den Glauben. Erleuchte uns, daß wir unsern Zustand erkennen und uns nicht selbst betrügen. Erhalte uns in Deiner Gnade und bewahre uns vor dem traurigen Fall aus derselben. Diejenigen aber, welche bereits gefallen sind, richte wieder auf durch ernste Herzensbuße und wahre Bekehrung, damit sie noch selig werden, und wir endlich alle zusammen Deinen gnädigen Namen rühmen und preisen mögen in Ewigkeit, der Du nichts versäumst, um uns ewig glücklich zu machen. Und so bekräftige denn auch jetzt Dein Wort an unser aller Seelen um Dein selbst willen, Herr Jesu! Amen.

1.

Beliebte, unsere ganze heutige Epistel ist eine ernste Warnung vor Selbstbetrug, vor geistlichem Hochmuth, vor Abfall, vor dem Fall aus der Gnade. Ihr Inhalt ist kurz zusammengefaßt in die Worte: „Darum, wer sich läßt dünkeln, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Wem gelten diese Worte? Wem ist die Warnung, sich vor dem Fall zu hüten, vermeint? Denen, die sich lassen dünkeln, daß sie stehen. „Wer sich läßt dünkeln, er stehe“, sagt der Apostel. An Stehende sind diese Worte der Mahnung und Warnung gerichtet. Nicht an solche, die sich nur in dem Wahn befinden, sich einzubilden, daß sie stehen. Nein, der Apostel redet Leute an, die darin richtig urtheilten, indem sie sich dünkeln ließen, dafür hielten, daß sie ständen. Denn solche, die schon oder noch liegen, braucht man nicht vor dem Fall zu warnen. Leute, die fallen können, müssen wirklich stehen.

Nicht ohne Absicht aber gebraucht St. Paulus gerade solche Worte. Mit apostolischer Weisheit bedient er sich einer solchen Redensart, die besonders den Zustand der corinthischen Gemeinde betraf. Es ist wahr, es waren bekehrte, in der Gnade stehende Leute, an die unsere Epistel gerichtet

ist, aber Leute, die zum großen Theil von Eigendunkel und geistlichem Hochmuth nicht ganz frei waren. Gerade der corinthischen Gemeinde hatte Gott ganz außerordentlich viele und herrliche Wundergaben verliehen. Darob erhoben sie sich und hielten sich für mehr, als sie wirklich waren. Sie gerietzen in geistliche Vermeßlichkeit und hielten sich für stärker als andere und meinten, so leicht konnten sie nicht mehr fallen. Also sie standen wirklich, doch hatten sie einen zu großen Dunkel von ihrem Stehen und wähten, es sei keine Gefahr, daß sie fallen könnten. Sie waren nicht demüthig genug, es mangelte ihnen an der rechten Erkenntniß der Schwäche und des großen Verderbens ihres Fleisches. Trotzdem gibt der Apostel zu, daß sie noch stehen. Aber es war Gefahr vorhanden, daß sie mochten fallen. Denn Hochmuth kommt vor dem Fall.

Also mit Stehenden redet der Apostel. Stehende Christen aber sind solche, die der Heilige Geist durch das Geheiß zu lebendiger Erkenntniß ihrer Sünden gebracht hat, die vor des Geheißes Fluch und dem göttlichen Zorn von Herzen erschrocken sind, die aber in ihrer Sündennoth ihre Zuflucht genommen haben zu dem Heiland der Sunder, zu dem Evangelio von der Gnade Gottes in Christo Jesu und darin durch den Glauben Ruhe und Frieden für ihre Seele gefunden haben. Es sind Leute, die wirklich bekehrt sind von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott; sie sind in Gnaden bei Gott und lassen die Sünde nicht mehr über sich herrschen. Und steht es recht und gut um sie, so sind sie fest, unbeweglich und nehmen immer zu in dem Werk des HErrn. Täglich stehen sie vor Gott als geistliche Priester, als betende Menichen, die das Stauchwerk ihres Gebets für sich und für alle Menichen zu Gott aufsteigen lassen. Muthige Streiter sind sie gegenüber ihren geistlichen Feinden; in ihrem Amt und Beruf stehen sie als treue Arbeiter, und sind stets auf der Hut, ihr kostliches Kleinod nicht zu verlieren. Und ob sie wohl zu Zeiten auch schwach werden, so blicken sie doch immer wieder auf zu dem Gott, dessen Kraft gerade in den Schwachen mächtig sein will. Doch — ob schwach oder stark, so hat ein jeder Christ nothig, die Warnung zu beherzigen, nicht sicher zu werden, sondern sich wohl vorzusehen, daß er nicht falle.

Und droht dem einen die Gefahr von dieser, dem andern von jener Seite, wie ja auch die Christen unter einander verschieden sind. Der eine steht, wie ein noch schwaches Kind. Das sind Christen, die noch nicht geübt sind im Glauben und Christenthum, die gleichsam noch auf schwachen Glaubensstufen stehen und noch nicht durch Erfahrung stark geworden sind. Wie leicht aber ist ein schwaches Kind umgeworfen, wie leicht kann es straucheln, fallen und sich Schaden thun. — Da sind andere Christen, die stehen als Junglinge und geübte Männer; sie sind schon mehr hinangemach'ten zu dem Mannesalter in Christo und haben geübte Sinne und festen Glauben. Aber ach, auch für sie ist Gefahr vorhanden. Wie leicht können sie in geistliche Vermeßlichkeit, fleischliche Sicherheit und auf eine

falsche Höhe gerathen und also dem Fall nahe kommen. — Endlich findet man unter den stehenden Christen auch solche, die, wie matte Wandersleute und Streiter, bereits müde geworden sind von ihrer Pilgrimschaft und Streit, und deren Kniee und Hände schon laß und schlaff werden. Wie leicht aber ist's da geschehen, daß man aus solcher Müdigkeit in geistlichen Schlaf versinkt und so noch am Ende die Gnade verliert.

Kurz, es mag ein Christ sein, welcher es will und wie er auch beschaffen sei, immer hat er Ursache, die Warnung zu beherzigen: Siehe zu, daß du nicht fällst! Von dem Fall selbst aber reden wir zum andern.

2.

„Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“, sagt St. Paulus. Vor dem Fall warnt der Apostel die Christen. Was aber unter dem Fall zu verstehen, ist nicht schwer zu erkennen, wenn man weiß, was „stehen“ heißt. Ein Christ fällt, wenn er von der Gnade seines Gottes abweicht und wieder in den Dienst der Sünde zurückkehrt und also Glauben und gutes Gewissen verliert und damit sich losreißt von Christo und seinem Heil. Und nützt es ihm dann nichts, daß er einmal gestanden hat und begnadigt gewesen ist, sondern er liegt ebensowohl, ja noch mehr wieder unter dem Borne Gottes und dem Fluche des Gesetzes, wie die, welche nie gestanden haben.

Es kann aber ein Mensch fallen, von Gott abtreten und der göttlichen Gnade verlustig gehen, indem er entweder in Glauben und Lehre von dem Worte Gottes abweicht, oder im Leben das göttliche Wort und Gebot aus den Augen setzt.

Galater 5. ruft St. Paulus den Galatern zu: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.“ Wer neben dem Verdienst Christi auch eine eigene Gerechtigkeit vor Gott aufrichten will, der ist gefallen und hat Christum ganz verloren. Denn Christus will sich nie als bloß halben Heiland gebrauchen lassen. Wer bewußtmaßen vom göttlichen Worte abweicht und seinen eigenen Vernunftträumen und menschlichen Meinungen und des Satans Lügen Gehör schenkt und sie neben der göttlichen Wahrheit aufrichtet, der ist vom Glauben irre gegangen und gefallen. Wer überhaupt nicht die Schrift alleinige Regel und Richtschnur seines Glaubens sein läßt, wer es für etwas Gerings hält, in diesem und jenem Stück von der Schrift abzuweichen, bei dem ist wenigstens die Besorgniß berechtigt, daß er wohl schon ganz von dem Wort des Lebens abgefallen sei oder doch auf dem besten Wege dazu, wie die Schrift sagt: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“ Und ist fürwahr mit dem göttlichen Worte nicht zu scherzen und soll keiner bei Verlust seiner Seelen Seligkeit wagen, weder etwas hinzu, noch etwas davon zu thun.

Und weiter, wer der Schrift nicht glaubt, daß wir täglich nöthig haben Buße zu thun, wider die Sünde zu kämpfen und Vergebung unserer Sünden

bei Gott zu suchen, der wird gar bald wieder in Sünden todt und von der göttlichen Gnade los sein, der wird sich gar bald wieder unter der Herrschaft der Sünde befinden und den Geist Gottes von sich getrieben haben. Denn wo man nicht wider die Sünde kämpft, verläßt man sich vergeblich auf die Gnade Gottes. Oder wer die Gnadenmittel verachtet und versäumt, weder im öffentlichen Gottesdienst noch in seinem Hause fleißig und heilsbegierig Gottes Wort hört und liest, sondern kalt und gleichgültig dagegen ist, das Sacrament des Altars verabsäumt oder doch nicht mit rechter Vorbereitung dasselbe gebraucht, ach, der entbehrt der Kraft und Nahrung zum geistlichen Stehen und Leben und muß wieder in den Tod sinken.

Endlich, wer nicht das Wort Gottes den Leitstern seines Wandels und Lebens sein läßt, mehr seinem Fleische als der Schrift folgt, wer träge wird im Guten, die Liebe verläßt, oder wissentlich in Sünden willigt und wider seinem Fleische, der Welt und dem Satan dient, in dieser und jener Gewohnheits- und herrschenden Sünde dahingeht, der ist aus der Gnade gefallen. Denn die Gnade kann nicht bleiben, wo die Sünde wieder die Herrschaft gewinnt.

Auf diese und ähnliche Weise kann ein Christ fallen, fallen vom Glauben und aus der Gnade. Und es ist möglich, daß auch die besten Christen fallen. Erinnert euch des Mannes nach dem Herzen Gottes, des Königs David, er stürzte in die Todssünden des Ehebruchs, des Mords und des Hochmuths. Blickt an den glaubensfeurigen Petrus, er verleugnete seinen Meister und verfluchte sich selbst.

Und ach, wie leicht und schnell ist oft der Fall geschehen, wo der Christ nicht beständig auf seiner Hut ist. David dachte wohl an nichts weniger, als vorsätzlich zu sündigen. Aber siehe da, er wachte nicht über seine Augen, und der traurige Fall war geschehen. Petrus war weit davon entfernt, fallen zu wollen, wollte er doch mit Jesu sogar in den Tod gehen. Aber er vermaß sich und aus Bornwiz begab er sich selbst in Gefahr, ging ohne Beruf in des Hohenpriesters Palast und that einen erschrecklichen Fall. Ach, fürwahr, wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Der Steine des Anstoßes, darüber wir straucheln und fallen können, sind so viele. Wir haben in uns ein Herz, darin die Erbsünde wohnt. Und o, wie geschäftig ist dieser Feind, uns alle Lust zum Guten zu rauben und uns zu allerlei Sünden zu reizen und zu verleiten! Dazu sind wir in der argen Welt, die mit ihren Reizungen, Lockungen, Schmeicheleien, Versprechungen, Aergernissen, Verführungen, Drohungen und Feindseligkeiten uns keine Ruhe läßt. Und der Satan ist auch da, der wie ein brüllender Löwe um uns hergeht und uns zu verschlingen sucht. Ach, wie leicht kann da der Fall geschehen! — Irgend eine Creatur, die doch an sich gut ist, können unsere Feinde gebrauchen, uns zu fällen. Wie leicht hängt sich unser Herz an dies und jenes Geschöpf und vergift darüber seinen Schöpfer! Wie schnell kann die Liebe zu Geld und irdischen Gütern unser Herz in Besitz nehmen!

Wie leicht befinden wir uns auf der schwindelnden Höhe des Hochmuths! Wie bald lassen wir uns locken zur Wollust und Weltliebe und weichen mit unserm Herzen vom HErrn und thun einen traurigen Fall. Ach, wo man nicht immer auf der Hut ist, ist der Fall gar leicht geschehen.

Und das ist das Allererschrecklichste, was einem Menschen begegnen kann. Denn was heißt: aus der Gnade fallen? Es heißt: Christum und die Gnade, die er uns erworben hat und die uns in der Rechtfertigung geschenkt ist, verlieren. Es heißt, aufhören ein Kind Gottes zu sein; es heißt, das Erbtheil des ewigen Lebens verscherzen. Es heißt, wieder in die Sklaverei der Sünde gerathen, sich in des Satans Gewalt stürzen, den Fluch des Gesetzes wieder auf sich nehmen und eine Beute der Hölle werden. Da wandelt man dann nicht mehr den schmalen Pfad zum Leben, sondern den breiten Weg zur Verdammniß. Ach, das laßt uns doch wohl bedenken, wie leicht wir fallen können und wie schrecklich, unaussprechlich schrecklich es ist, zu fallen, so werden wir nicht lau und träge sein können in unserm Christenthum, sondern mit Furcht und Zittern unsere Seligkeit schaffen und mit Begier auch weiter hören und beherzigen, wie wir vor solchem Fall mögen bewahrt bleiben.

3.

„Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zu sehen, daß er nicht falle“, sagt der Apostel. Wir sollen wohl zusehen, daß wir nicht fallen. Sollen auf unserer Hut sein, ängstlich machen, nicht sicher, nicht gleichgültig werden, unsere Augen wohl offen halten und genau achten auf den Weg, den uns der HErr zu wandeln in seinem Wort vorzeigt; sollen auch aufmerken auf jede Gefahr, die uns droht, und ja nicht willentlich und muthwillig uns in Versuchung und Gefahr hineinstürzen. Denn wer sich selbst in Gefahr begibt, kommt gar leicht darin um. Nein, wir sollen unser Christenthum uns einen ganzen Ernst sein lassen und mit der Sünde, der Welt und des Teufels Wesen und Werken nie liebäugeln, oder gar gemeinschaftliche Sache machen, damit nicht diese Feinde uns um so leichter umgarnen, umstricken und zu Fall bringen können. Und halte sich doch ja niemand für so stark, daß er es für unmöglich achtet, noch einer Gefahr erliegen zu können, und sehe wohl zu, daß er überall, wo er ist, auch seinen Gott bei sich habe, in und mit dem allein wir stark und unüberwindlich sind, während unser Fleisch immer schwach ist und bleibt. Darum gilt's angesichts der Gefahr, die uns droht, in dem HErrn stark zu sein und alle Mittel zu gebrauchen, die uns Gott an die Hand gegeben hat, um vor dem Fall bewahrt und in der göttlichen Gnade stehen zu bleiben.

Das Wort Gottes ist das Schwert des Geistes, damit wir zurückschlagen mögen alle Anläufe des Bösewichts. Das Wort ist das rechte Licht, welches uns den sichern Weg zeigt, auch unser ganzes Verderben und Ohnmacht aufdeckt und den Born der göttlichen Gnade und Kraft uns öffnet. Das Wort ist's, welches uns täglich nährt, erquickt und stärkt, auch immer

tüchtiger macht, geübte Sinne zu bekommen, Gutes und Böses zu unterscheiden und in aller seligmachenden Erkenntniß immer mehr zu wachsen. Das Wort, das uns wiedergeboren hat und auch das geistliche Leben in uns erhält, gilt's daher fleißig zu gebrauchen, öffentlich und sonderlich. Denn wo uns der Teufel außer dem Wort antrifft, fällt er uns allemal; findet er uns dagegen mit dem Worte Gottes wohl gepanzert und bewaffnet, so ist er ohnmächtig uns gegenüber und muß unterliegen. Darum wer nicht fallen will, der lasse vor allem Gottes Wort seine tägliche Nahrung und stets gezücktes Schwert sein.

Und dabei wache er und sei jederzeit bereit, in den Kampf zu treten, damit nicht der Feind in Folge der Unachtsamkeit des Christen einen Vortheil gewinne. Er wache ernstlich über sich selbst, daß er alsbald erkenne, wo eine Gefahr zum Fall im Anzug ist, und er schon den sich regenden bösen Lüsten und Begierden entgegentreten möge, ehe das Böse in ihm zu stark wird. Er hüte sich auch in des Geistes Kraft, den Reizungen von außen Gehör zu schenken und schlage die listigen Anläufe des Teufels als seines bittersten Feindes stets zurück. — Weil aber alle Kraft zum Stehen sowohl wie zum Kampfe uns von Gott gegeben werden muß, so hole und erflehe er sich dieselbe fleißig von seinem Gott und lasse sich in täglichem, brünstigem Gebetsverkehr mit seinem Heiland finden und seufze von Herzen, daß er selber ihn wolle heiligen durch und durch und stärken und fest behalten und bewahren in seiner Gnade. Und der Herr will thun, was der Gläubige begehrt; er will's thun durch die Gnadenmittel. Darum eile er auch oft und viel in Erkenntniß seiner eigenen Noth und Schwachheit hin zu dem Tische des Herrn, dadurch Gott insonderheit bewirken will, uns immer fester im Glauben an unsern Heiland zu fetten und uns zu immer entschiedenerem Kampfe wider alle unsere Feinde anzuspornen und zu stärken. Und in herzlichster Dankbarkeit gegen den allerbarmherzigsten Gott laufe er nun auch in der Kraft des Herrn mit Freuden den Weg der Gebote Gottes, werde in seinem Christenwandel nicht laß, müde und faul, beweise allen Eifer in der Heiligung und allen Ernst, zu thun, was Gott gefällt, damit der böse Feind immer weniger eine Blöße an ihm entdecke, da er ihn verwunden und zum Fall bringen möge. Vor allem aber renne er doch ja nicht muthwillig seinen Todfeinden in die Arme, wie leider von so vielen sichern und vermessenen Christen geschieht zum Verderben ihrer Seelen, indem sie sich an Orten finden lassen, wo nicht Gott, sondern nur der Satan und seine Genossen ihr Werk treiben. Was wunder, wenn an solchen Orten so manche arme Christenseele gefällt wird. Ach, darum laß dich warnen! Sei nicht sicher, nicht vermessen, lieber Christ, sondern fürchte dich! Beherzige die Warnung, die dir dein Gott heute angedeihen läßt! Und wahr, wo du also wandelst und auf deiner Hut bist, wie eben gesagt, so wirst du gewißlich durch Gottes Gnade stehen bleiben. Gott aber möchte dich gern stehend erhalten; darum läßt er es an nichts fehlen, darum warnt er dich auch heute wieder vor dem Fall. Fällst du nun doch, so ist's für-

wahr deine eigene Schuld und kannst Gott nicht anklagen, sondern, wenn du zur Hölle fährst, mußt du über dich selbst in Ewigkeit Ach und Weh schreien. Ist's aber nicht entsetzlich, schon begnadigt und selig gewesen sein und dann wieder abfallen und in ewige Unglückseligkeit stürzen? Das bedenke, lieber Zuhörer, und schreibe dir's in's Herz und höre noch viertens,

4.

was uns zur rechter Wachsamkeit bewegen und anspornen soll.

Zweierlei ist's, was uns nach unserer Epistel zur Wachsamkeit bewegen und anspornen und uns theils vor Vermessenheit, theils vor Verzagttheit bewahren soll, nämlich einmal, das Exempel solcher, die gefallen sind, und zum andern, Gottes Treue.

Die corinthische Gemeinde war von Gott hoch begnadigt, und darum war die Gefahr, sich vor dem Fall sicher zu wähnen, um so größer. Auch wir haben mehr und reichere Gnade von Gott empfangen als viele, viele andere, die sich auch Christen nennen. Und so stehen auch wir in Gefahr, auf diese Gnade zu pochen und wo nicht in der Lehre, so doch im Leben dem Teufel Thor und Thür zum Einzuge zu öffnen und also zu fallen. An wen konnte da wohl der Apostel zweckentsprechender erinnern, um die Corinthier und auch uns vor Vermessenheit zu bewahren, als an das Volk Israel, das auserwählte Gottesvolk im alten Testamente, das Gott mit starkem Arm aus Egypten geführt, durch's rothe Meer trocken hindurch gebracht und um deswillen er viel große Zeichen und Wunder gethan hatte. Ach, was ist mit diesem von Gott so hochbegnadigten Volk geschehen? Es ist gefallen, einmal über's andere gefallen. Sie haben sich gelüsten lassen des Bösen, haben Götzendienst und Hurerei getrieben, haben Christum versucht, wider ihren Bundesgott gemurrt und dergleichen mehr, und darum hatte Gott an ihrer Vielen kein Wohlgefallen und sie sind niedergeschlagen in der Wüste.

Geliebte, solches ist uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht auch gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüftet hat. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, daß wir doch ja nicht sicher seien und auf Gnade pochen, sondern gedenken: sind jene gefallen, fürwahr, so sind auch wir nicht sicher; und gerade je größere Gnade uns zu Theil geworden, desto schrecklicher ist unser Fall und desto heftigeren Gotteszorn muß er nach sich ziehen. Ja, die Geschichte Israels sei uns eine beständige Warnung vor Sicherheit und eine stete Mahnung, wohl zuzusehen, daß wir nicht fallen, und dies um so mehr, da auf uns das Ende der Welt gekommen ist, wo nach dem Zeugniß der Schrift die Gefahr ganz besonders groß, die Verführung ganz besonders heftig, und die List des Satans ganz besonders stark sein soll, und in der That ist. Darum, so oft Sicherheit und Vermessenheit dich beschleichen will, denke an Israel und seinen Fall, denke: Ach, sind jene gefallen, so bin auch ich nicht sicher; darum will ich wachen und auf meiner Hut sein, daß ich nicht unvermuthet einen schrecklichen Fall thue und wieder unter Gottes Zorn gerathe.

Will dich aber Verzagtheit befallen, denkst du: Ei, wer kann denn noch stehen bleiben und selig werden, wenn der Feinde und Gefahren so viele und dieselben so stark sind und die eigene Kraft doch so gering ist, o, so höre zu deinem Trost, was St. Paulus noch zum Schluß in unserer Epistel sagt: „Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen.“ Fürchte nicht, daß Gott dich über dein Vermögen versuchen lassen wird. Es sind menschliche Versuchungen, die Menschen auch ertragen und überwinden können, freilich nicht in eigener, sondern in Gottes Kraft. Und die in denselben gefallen sind, haben es sich selber zuzuschreiben, sind aus eigener Schuld gefallen. Denn Gott, der, so wahr er lebt, nicht will des Sünders Tod, ist treu, der läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen, nämlich nicht über das Vermögen, die geistliche Kraft, die er selber uns geschenkt hat. Er läßt uns auch in solchem Kampf und Streit nicht allein, sondern ist bei uns, ist mit seiner Kraft in uns Schwachen mächtig und macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen, ja, daß daraus für uns noch geistlicher, ewiger Nutzen und Gewinn entspringe.

Darum, sind wir auch in uns selber unsern Feinden nicht gewachsen, können wir gleich nicht selber uns vor dem Fall bewahren, mit dem HErrn können wir alle Gefahren überwinden und in der Gnade stehen bleiben. Und Gott hat verheißen, daß er nicht von uns lassen will. Darum laßt uns allezeit schauen auf den HErrn und unsere Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der da treu ist und uns stärken und unsträflich erhalten will bis an seinen Tag, den Tag des vollendeten Sieges und ewigen Triumphs. Einstweilen aber, so lange wir noch im Fleische wallen und in dieser argen Welt leben, gilt uns die Mahnung, wohl zusehen, daß wir nicht fallen, wohl zu kämpfen, daß wir nicht überwunden werden. Denn „wer nicht kämpft, trägt auch die Kron des ewigen Lebens nicht davon“. Wer aber überwindet, dem will der HErr geben, mit ihm zu sitzen auf seinem Stuhl. Amen. Hilf uns, HErr Jesu, und lehre uns stehen, kämpfen und siegen durch deine Kraft. Amen. W. H.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

1 Petr. 3, 8—15.

Durch den Fall unserer ersten Eltern ist „die Zunge eine Welt voll Ungerechtigkeit, das unruhige Uebel, voll tödlichen Giftes“ geworden. Diesen entsetzlich bösen Schaden wieder gutzumachen, die Gnade und Gabe des gottgefälligen Gebrauchs der Zunge uns zu erwerben, ist das ewige Wort,

der eingeborne Sohn des Vaters, ein wahrer Mensch geworden 2c. In seinem Leiden „that er seinen Mund nicht auf“ 2c. Nun ist uns allerlei seiner göttlichen Kraft — was dient zum Leben und göttlichen Wandel — geschenkt, durch die Erkenntniß deß, der uns berufen hat. Deß freuen sich gläubige Christen; sie vergessen dabei aber auch nicht, daß ihre Erneuerung in diesem Leben eine angefangene, noch nicht vollkommene ist und sie daher auch im Gebrauch der Zunge noch mannigfaltig fehlen. Sie lassen sich gerne strafen und warnen. In der Gemeinde muß auch öffentlich Zeugniß wider die Zungensünden abgelegt werden, wie Petrus mit seinem Exempel in der Epistel uns lehrt. — Vernehmt heute eine Predigt

wider die Zungensünden.

1. Es ist nöthig, daß die Zungensünden öffentlich gestraft und vor denselben gewarnt werde:

a. der alte Adam sucht bei gläubigen Christen die Zunge unter seine Herrschaft zu zwingen,

b. die Erfahrung lehrt, daß leider viele Christen den Kampf nicht führen, wie sie sollten: a. sie reden Böses: leichtfertiges Entschuldigen falscher Lehre und des weltlichen Wesens; Mißbrauch des Namens Gottes; Scheltworte; Lügen, Verleumdung 2c.; β. sie schweigen, wo sie reden sollten: (bekennen, lehren, strafen, warnen, trösten 2c.) und lassen Spr. Sal. 25, 11. ganz außer Acht. — Nun prüfe ein jeder sich selbst!

2. diese Strafe und Warnung soll aber auch angenommen werden

a. mit bußfertiger Herzen;

b. auf daß wir uns durch die Gnade Gottes bessern und unsere Zunge je länger je mehr nach B. 8—12. in Gott gefälliger Weise gebrauchen. Pf. 39, 1a. Ges. 281, 3. G. R.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 3—11.

Das Christenleben ist eine stete Buße. Es ist das tägliche Geschäft eines rechten Christen, daß er täglich der Sünde stirbt und täglich sich erneuert im Geist seines Gemüths. Und hierzu nimmt er die Kraft aus seiner Taufe. Die heutige Epistel beschreibt

die heilsame Wirkung der Taufe, und zwar eine doppelte:

1. Wir sind in der Taufe der Sünde gestorben.

a. Wir sind in Jesum Christ getauft. Das heißt zunächst: in Jesum Christ, den Gekreuzigten. Da der Name Jesu Christi bei unserer Taufe über uns genannt wurde, sind wir in die Gemeinschaft des gekreuzigten Heilandes, in die Gemeinschaft des Todes Christi eingetreten. Wir sind damit der heilsamen Frucht und Wirkung des Todes Jesu Christi theilhaftig geworden.

b. Christus ist der Sünde gestorben zu Einem Mal. Er hat durch seinen Tod die Sünde ein- für allemal abgethan. Er hat uns durch seinen Tod, wie von der Schuld und Strafe, so gerade auch von der Macht und Gewalt, vom Bann und Zwang der Sünde erlöst.

c. Und eben diese Wohlthat Christi ist durch die Taufe auf den Namen Jesu Christi uns zugeeignet worden. Wir sind in der Taufe der Sünde

gestorben, abgestorben. Unser alter Mensch ist da gekreuzigt, der alte Adam erlöst, der sündliche Leib abgethan worden. Die Macht der Sünde ist da gebrochen. Wir brauchen nun, dieweil wir getauft sind, der Sünde nicht mehr zu dienen.

d. Aber eben darum sollen wir auch der Sünde hinfort nicht mehr dienen, die Sünde und die bösen Lüste in unserm sterblichen Leibe nicht herrschen lassen, unsere Glieder nicht als Waffen und Werkzeuge der Ungerechtigkeit einräumen.

2. Wir sind durch die Taufe in ein neues, göttliches Leben versetzt.

a. Wir sind in Jesum Christ getauft. Das heißt auch: in Jesum Christ, den Auferstandenen. Da wir auf den Namen Jesu Christi getauft wurden, sind wir auch in die allerinnigste Gemeinschaft mit dem auferstandenen Heiland eingetreten. Wir sind durch die Taufe des Segens der Auferstehung Christi theilhaftig geworden.

b. Christus ist, nachdem er um unserer Sünde willen gestorben und begraben war, wieder auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters. Und was er jetzt lebet, das lebt er Gott. Er ist mit seiner Auferstehung in neues, göttliches, himmlisches Leben, in das Leben der Verklärung eingetreten. Und er hat damit auch für uns Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht.

c. Und eben dieses Leben ist durch die Taufe auf den Namen Jesu Christi in unsere Herzen eingepflanzt. Wir befinden uns von der Taufe her in einem neuen, geistlichen, göttlichen Leben. Der Same Gottes ist in uns. Wir leben Gott in Christo Jesu, unserm Herrn.

d. Aber eben darum sollen wir nun auch in einem neuen Leben wandeln und die Kräfte der Wiedergeburt, die in uns sind, wohl brauchen, sollen unsere Glieder Gott begeben zu Waffen und Werkzeugen der Gerechtigkeit.

G. St.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 6, 19—23.

Die wahren Christen wandeln in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Gott gefällig ist. Sie sind schon in ihrer Taufe der Sünde gestorben und in ein neues, göttliches Wesen und Leben versetzt. Der Apostel erinnert in diesem Text die Heidenchristen zunächst an ihren vorigen Wandel, den sie als Heiden führten. Wie aber ehemals die Heiden wandelten, so wandeln heute noch die Ungläubigen. Sie leben in Sünden. Diesen verschiedenen Wandel der Christen und der Kinder dieser Welt beschreibt St. Paulus hier als einen doppelten Dienst. Er redet

von dem Dienst der Ungerechtigkeit und dem Dienst der Gerechtigkeit.

Wir beachten hierbei vier Punkte:

1. Die verschiedenen Herren, denen die Menschen dienen.

a. Die Unchristen dienen der Sünde und stellen ihre Glieder in den Dienst der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit. Die Sünde herrscht über sie, und sie thun ihr in allen Stücken den Willen.

b. Die Christen sind frei von der Sünde und dienen Gott und begeben ihre Glieder in den Dienst der Gerechtigkeit. Sie trachten in allen Stücken den guten, vollkommenen, wohlgefälligen Gotteswillen zu erfüllen.

2. Die verschiedene Art dieses doppelten Dienstes.

a. Die der Sünde leben und dienen, sind frei von der Gerechtigkeit. Sie geberden sich als freie Herren, bekümmern sich nichts um Gottes Wort, Willen und Gebot. Doch das ist eine unselige und nur scheinbare Freiheit. Diese Freiheit ist in Wahrheit drückende Knechtschaft. Wer der Sünde dient, ist der Sünde Knecht. Er kann von der Sünde nicht loskommen. Indem er die eine Sünde meidet, fällt er in eine andere. Er geräth von einer Ungerechtigkeit in die andere.

b. Die Christen dagegen, die der Gerechtigkeit dienen, sind Gottes Knechte. Ihr Herz, Sinn und Wille ist an Gott, Gottes Wort, Willen und Gebot gebunden. Doch das ist eine selige Knechtschaft und Gebundenheit. Diese Knechtschaft ist wahre Freiheit. Die Christen freuen sich, daß sie frei sind von den Banden der Sünde. Sie fühlen sich frei, glücklich und selig, indem sie Gott dienen und leben.

3. Die verschiedene Frucht des doppelten Dienstes.

a. Die der Sünde dienen, haben eine Frucht, welcher sie sich schämen müssen. Aus dem Dienst der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit wachsen böse, schändliche Werke hervor, die vor Gott und Menschen stinken. Vgl. Gal. 5, 19. 20.

b. Die Christen dagegen haben die Frucht, daß sie heilig werden. Indem sie Gott zu gefallen trachten, bringen sie gute, heilige Werke hervor, welche vor Gott und Menschen Lob und Tugend sind. Vgl. Gal. 5, 22.

4. Das verschiedene Ende jenes doppelten Dienstes.

a. Das letzte Ende des Sündendienstes ist der Tod, der Tod im vollen Sinn des Worts. Die in Sünden leben, sterben dann in ihren Sünden dahin, und der leibliche Tod ist für sie nur der Eingang zum ewigen Tod und Verderben. Und der Tod, und was darauf folgt, der Hölle Qual und Pein, ist der Sünde Sold, der Lohn, den sich die Menschen mit dem Sündendienst wirklich verdient haben.

b. Die dagegen Gott leben und dienen, erlangen schließlich das ewige Leben und dienen dann droben Gott in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Doch es ist nicht so, als verdienten sie sich mit ihren guten Werken die Seligkeit, sondern das ewige Leben ist freie Gnadengabe Gottes, die Christus, ihr Herr und Heiland, ihnen verdient hat. G. St.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 12—17.

Aufrichtige Christen finden immer wieder Ursach, über die Trägheit und Lauheit in der Beweisung ihres Christenthums Klage zu führen: „Fleisch und Blut zu zwingen und das Gute zu vollbringen, folget gar nicht, wie es soll; was ich nicht will, thu' ich wohl.“ So betrübend diese Erfahrung ist, soll sie doch nicht muthlos machen; keine Veranlassung zum Zweifel an der göttlichen Gnade und Hülfe sein; vielmehr sollen Christen durch gläubige Betrachtung der großen Gnadenwohlthaten Gottes ihre Herzen zum Eifer entzünden. Je mehr wir unserer Seele vorhalten, was Gott uns Gutes gethan hat, was wir durch die Gnadenwirkung des Heiligen Geistes geworden sind und sein werden, desto mehr wird der inwendige Mensch wachsen und zunehmen. Stellt doch der Apostel allen gläubigen Christen ihre hohe Christenwürde vor die Augen, um sie desto kräftiger zu

reizen und zu erimuthigen, im geistlichen Wandel und Wesen immer völliger zu werden. Was die Epistel lehrt, sollen auch wir uns gesagt sein lassen. Dieselbe beschreibt:

Den hohen, seligen Stand, in den wir Christen durch Gottes Gnade versetzt sind.

1. Wir sind Wohnungen des Heiligen Geistes.

a. Was heißt das? Der Heilige Geist wohnt durch den Glauben in unsern Herzen und treibt und regiert uns.

b. Darum lasset uns a. nicht nach dem Fleische leben, sondern β. durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten.

2. Wir sind Gottes Kinder.

a. Was heißt das? Gott ist durch Christum uns versöhnt und unser lieber Vater geworden, und wir sind durch den Glauben in den seligen Stand der Kindschaft eingetreten. Der Heilige Geist gibt uns das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind.

b. Darum lasset uns a. kindlich auf Gott vertrauen, β. getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten, wie die lieben Kinder u.

3. Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi.

a. Was heißt das? Christus ist durch Leiden und Sterben in seine Herrlichkeit eingegangen, in die Herrlichkeit des Vaters, und diese Herrlichkeit ist das Theil und Erbe aller derer, die durch den Glauben Christo anhängen.

b. Darum lasset uns hienieden a. geduldig mit Christo leiden und β. mitten im Leiden auf das selige, herrliche Ziel ausschauen.

G. R.

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

1 Cor. 10, 6—13.

Menschen können nur sehen und richten, was vor Augen ist; Gott hingegen ist aller Herzen Ründiger, der Herzen und Nieren prüfet. Und was offenbart er schon hier vom Rath der Herzen? „Es ist das Herz ein trozig und verzagt Ding.“ Trozig, muthwillig, übermüthig im Glück, wenn alles nach Wunsch geht, wenn glänzende Aussichten sich eröffnen, Dan. 4, 27. Luc. 12, 19. 2 Mos. 5, 2. Verzagt, niedergeschlagen, hoffnungslos im Unglück, auch wenn es noch nicht mit Haufen kommt, wie Hiob 2, 9., versinkt gar leicht und bald in allzugroße Traurigkeit, die den Tod wirkt. — Beide ein troziges und verzagtes Ding ist auch das Christenherz noch, seiner alten, erbsündlich verderbten Natur nach. Wie mancher Christ ist schon durch geistlichen Hochmuth oder durch gänzliches Verzagen an Gottes Gnade vom Glauben irre und ewig verloren gegangen! Gott aber will uns retten und bewahren. Er selbst will im Glück unser höchstes Gut, im Unglück unser einiger Trost sein. Darum läßt er uns ermahnen, zu wachen und zu beten, daß nicht unser troziges und verzagtes Herz uns um unser ewiges Heil betrüge, wozu ja freilich in dieser argen Welt, in dieser letzten versuchungsvollen Zeit die allergrößte Gefahr vorhanden ist.

St. Pauli Ermahnung an die Christen in den Versuchungen der letzten Zeit.

1. Daß niemand in Vermessenheit spreche: Ich bin stark genug.

a. Wie viele greuliche Sünden der Kinder Iſrael werden uns berichtet, 3. B. B. 6—10., und wie furchtbare Strafgerichte Gottes ſtehen dabei verzeichnet! Konnte das auserwählte Bundesvolf, dem ſo reiche Gnadenerweiſungen zu Theil geworden waren, ſo jämmerlich dahinfallen in Sünden und Schanden und unter die Jorneſruthen, was wird uns widerfahren, wenn 2c.? Vgl. Röm. 11, 20—22.

b. Die Sündenfälle und Sündenſtrafen der Iſraeliten waren Vorbilder, die uns zur Warnung geſchrieben ſind, B. 11. Alſo muß ja bei uns dergleichen auch möglich ſein. Und ſo iſt es. Keine Sünde iſt ſo groß, in die wir nicht gerathen könnten. Schon ein Heide bekannte: „Nil humani a me alienum eſſe puto.“ Jeder hat daſſelbe ſündverderbte Herz, aus welchem jene ſchrecklichen Sünden in Iſrael entſprangen, Matth. 15, 19. Keine Stellung, kein Stand, auch nicht die äußerliche Zugehörigkeit zum Volke Gottes, ja ſelbſt nicht langjährige Treue im Chriſtenthum kann uns vor Abfall ſchützen.

c. Ja, die Verſuchungen mehren und häufen ſich von Tag zu Tag, ſie werden immer größer und ſchwerer, denn auf uns iſt das Ende dieſer Welt gekommen, B. 11. Wir leben in der letzten betrübten Zeit, Matth. 24. Darum ſo laßt uns immerdar wachen, flehen, beten, weil die Angst, Noth und Gefahr immer näher treten!

d. Hochmuth kommt vor dem Fall, und Rückfall iſt ein böſer Gaſt, B. 12., wie die Erfahrung auch der heutigen Zeit beweist. Ach, ſo behüte uns Gott vor dieſem ſchädlichen Schlangengift, vor fleiſchlicher Sicherheit!

2. Daß niemand in Verzweiflung ſpreche: Ich bin zu ſchwach.

a. Gott legt nichts Uebermenschliches auf, B. 13., ſonſt könnte kein Menſch ſelig werden. Er kennt unſere Schwachheit, Pſ. 103, 14. 2 Cor. 4, 7., und richtet alle Verſuchung ſo ein, wie wir, als arme, gebrechliche Menſchen, ſie ertragen können. Er hält unſere Verſucher im Zaum, daß ſie nicht thun können, was ſie wollen. Auch der Teufel darf uns nicht härter plagen, als wir es ertragen können. Gott bedenkt gar wohl unſer „Vermögen“, unſere kleine Kraft. Welch ein Troſt iſt das!

b. Gott iſt getreu, B. 13.; wir dürfen und ſollen uns darum an ein jedes Wort ſeines Mundes getroſt halten, und feſt darauf trauen, daß er ſeine Verheiſungen an uns wahr machen, uns beſtehen und helfen werde auch in den größten Nöthen. Jeſ. 41, 10. 14. 54, 10. Pſ. 91. 2c. Welch harte Verſuchungen hatte Moſe zu beſtehen, als er das B. 6—10. Berichtete an Iſrael erlebte! Was mußte Paulus erleben an den Galatern, Corinthern, in Aſien, 2 Cor. 1, 8. 2c.! Dennoch, Pſ. 90, 2. 68, 20. 22, 5. 6. Phil. 4, 13. 2 Cor. 12, 9. 10. Der treue Gott, 1 Cor. 1, 9. 1 Theſſ. 5, 24., gibt ſelbſt alle Kraft, die wir bedürfen, in jeder Verſuchung feſt zu ſtehen und zu überwinden. Jeſ. 33, 24.

c. Die Verſuchung dauert nicht ewig, ſie gewinnt ein Ende, und auch das kommt von Gott, B. 13., von dem treuen Gott, der Noah aus dem Kasten, Joſeph aus dem Gefängniß geführt, Hiob aus der Aſche erhoben, und verheißen hat, er wolle den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe laſſen, Pſ. 55, 23. Jeſ. 54, 7. Und welch ein ſelig Ende, welch ſieghafter Ausgang wird das ſein! Darum, Hebr. 12, 1—3. Jac. 5, 11. Offenb. 2, 17.

Fr. S.